

Polyphyletismus und Monophyletismus.

In seinem Werk: „Die Entwicklung der Kontinente und ihrer Lebewelt“ sagt Th. Arldt auf Seite 24:

„Mit der Negierung des Gesetzes (der monophyletischen Entwicklung) wird der ganzen Paläogeographie der Boden entzogen, wir dürfen es also mit Recht als ein Fundamentalgesetz derselben bezeichnen. Diese monophyletische Entwicklung usw.“

Palacký dagegen (cf. Falco 1909, p. 34) bezeichnet den Monophyletismus als ein Hindernis für die Entwicklung der Paläogeographie.

Diesen Widerspruch löst die Formenkreislehre. Leugnet man die Monogenese, d. h. den einheitlichen Ursprung des Formenkreises¹⁾, so wird die Paläogeographie wert- und interesselos (Arldots Gedanke).

Ignoriert man die Verschiedenheit und die selbständigen Entwicklungswege der Formen eines Formenkreises, so verirrt sich die Abstammungslehre zur Vernachlässigung ihrer wichtigsten Basis, der Paläogeographie und konstruiert Stammbäume und unmögliche Kontinentalverbindungen ganz nach ihrem Belieben, statt die wirkliche Abstammung und die wirklichen früheren geographischen Verhältnisse zu erforschen (Palackýs Gedanke).

O. Kl.

+Weiteres über Vogelliebhabe in China.

Von W. Engler.

Jedem durch China reisenden oder sich in dem Reiche aufhaltenden Ausländer muss es auffallen, dass der Chinese eine besondere Vorliebe für Singvögel hat. Man findet kaum ein Haus, dessen Besitzer nicht mindestens einen dieser gefiederten Sänger sein Eigentum nennt. Häufig sind es auch ihrer vier oder fünf, die in ihren gefällig geformten, grösstenteils aus Bambusstäbchen hergestellten Käfigen durch ihren Gesang, ihre Bewegungen und Kunststücke Eigentümer und Vorübergehende erfreuen.²⁾

¹⁾ Wofür leider fortwährend in irriger Weise Monogenese des (künstlich gemachten) Genus gesetzt wird.

²⁾ Vergl. den früheren Artikel Falco 1907, pag. 53. Um hinsichtlich der Lichtdrucktafeln, auf denen man die Vogelkäfige leicht entdecken wird, den Leser über nichts in Ungewissheit zu lassen, sei be-

Die vielfach verbreitete Ansicht, der Chinese sei hartherzig und roh gegen Tiere, dürfte nicht stimmen; denn ein hartherziger, roher Mensch kann Tieren, und seien es auch Vögel, nicht ein derartiges Interesse entgegenbringen und für sie soviel Geld und Zeit opfern.

Infolge der grossen Beliebtheit, der sich die Vögel unter den Bewohnern des Reiches der Mitte erfreuen, bilden diese Tierchen auf den Märkten einen wichtigen Handelsartikel. Es werden für gute Exemplare Summen bezahlt, die jeder Ausländer zu hoch finden wird, wenn er über die Vermögensverhältnisse des Käufers orientiert ist. Beliebte Arten werden aus anderen Provinzen des grossen Reiches eingeführt, und ihr Wert steigt schon infolge des oft sehr umständlichen Transports erheblich.

Der Vogelfänger darf überall mit Ausnahme des deutschen Schutzgebietes (vielleicht auch der Gebiete anderer in China vertretenen Reiche) ungehindert seinem Berufe nachgehen. Daher kommt es wohl auch, dass man den Eindruck gewinnt, als gebe es stellenweise weniger Vögel in der Freiheit als in der Gefangenschaft.

Wie der Chinese die buntgefiederten Gefangenen pflegt, verdient der Beachtung. Der Vogel ist ihm ungefähr das, was unserm Hundefreunde der Hund ist. Er hat ihn am liebsten immer bei sich. Während der häuslichen Arbeiten bringt er das Vogelhäuschen möglichst so in seiner Nähe an, dass er die Bewegungen des Tieres beobachten kann und dass auch er selbst von seinem Gesellschafter gesehen wird, damit sich dieser an ihn gewöhne. Wenn es die Witterung erlaubt, kommt der Käfig ins Freie. In den Strassen der Ortschaften sieht man häufig ganze Reihen bewohnter Käfige hängen. Befindet sich ein Baum in der Nähe,

merkt, dass die Käfige an dem Baum (Tafel I, oben) nicht Lockvögel enthalten, sondern zu dem Zweck aufgehängt sind, dass sich die Vögel sonnen können. Auf dem „Strassenbild“ trägt ein Hausierer verzuckerte Weissdornfrüchte, von denen zirka 8—10 Stück auf Hölzchen gereiht und auf ein Strohgeflecht gesteckt sind, das zirka 100 solcher Stäbchen aufnehmen mag. Sie werden für ungefähr 1 Pfennig verkauft und gelten im Kiautschou-Gebiet als beliebte Leckerei unter den Chinesen, aber nicht als Vogelfutter. Die europäische Zunge vermag der Frucht keinen besonderen Geschmack abzugewinnen, wie mir Herr Engler schreibt. Das Komma zwischen Engler, phot. musste übrigens wegfallen.

wird selbstredend die Gelegenheit wahrgenommen, an seinen Ästen mittels einer mit Drahhaken versehenen Stange das Bauer aufzuhängen.

In der wärmeren Jahreszeit wird der Vogel schon in den frühesten Morgenstunden ins Freie gebracht. Gewöhnlich hält der Besitzer den mit kleinen bunten Fähnchen ausgestatteten Käfig auf der einen Hand und bringt den Insassen durch Bewegungen mit der anderen Hand und leises Pfeifen zum Singen. Auch in den Abendstunden ist es dem Chinesen eine Erholung, wenn er sich mit dem Sänger im Freien beschäftigen kann. Er legt dabei eine bewundernswerte Ausdauer an den Tag.

Nicht selten kann man beobachten, dass der Landmann seinen Vogelkäfig mit aufs Feld nimmt, der Reisende sogar auf grösseren Touren sich von ihm nicht zu trennen vermag; der Rentier trägt ihn gern auf seinen Spaziergängen in der Hand. Zu solchen Gelegenheiten ist der Käfig gewöhnlich mit einem dunklen Tuche überzogen (denselben Überzug trägt er auch während der Moskitizeit für die Nacht, damit sein Bewohner nicht von diesem Ungeziefer gepeinigt wird) und mit verschiedenen Geräten, wie Fläschchen mit Wasser und Futter und kleiner Pinzette und Holzschaufel zum Entfernen des Kotes aus dem mit wenig Sand oder Ziegelmehl gefüllten Käfig ausgerüstet.

Der in Schantung am meisten gehaltene Vogel heisst „be-ling“¹⁾ (auf deutsch: „Hundert-Geist“). Die Provinz ist nicht seine Heimat, sondern anscheinend die nördlicher gelegene Provinz Petschili. Gute Exemplare seiner Art repräsentieren unter Chinesen einen Wert von 10 bis 30 M.

Der Vogel ist, wie schon aus seinem Namen zu entnehmen

¹⁾ Die Frage, was dieser rätselhafte „Be-ling“ ist, hat Herr Engler nunmehr damit gelöst, dass er mir den Balg eines von ihm ein halbes Jahr lang gepflegten, aber leider vor der Heimreise eingegangenen Stücks mitbrachte. Es ist *Alauda (Melanocorypha) mongolica* (Pall.). Diese Lerche ist meines Wissens erst einmal lebend (Kullmann, Gef. Welt 1908, p. 7) in Deutschland eingeführt. In der plastischen Erscheinung ähnelt der Vogel mehr der Kalanderlerche als der sibirischen Lerche, der er in den Farben gleicht. Die Schwingen und Schwanzfedern sind albinistisch vermausert. Sie haben weisse Basis mit silbergrauer, gebänderter Spitze und wellenförmig gebogenen Schaft. Herr Engler fand bei dem Vogel am Halse, am Herzen und in der Bauchhöhle mehrere erbsengrosse verkalkte oder wässrige blasenartige Geschwülste.

ist, sehr gelehrig. In ihm sollen die Geister hundert verschiedener Tiere sich zu einem vereinigt haben. Der Chinese will damit zum Ausdruck bringen, dass der „be-ling“ versteht, sehr viele Tiere nachzuahmen.

Es ist auch wirklich interessant, das Tier zu beobachten, wie es sich stets munter bewegt und mit seinem schlaun Blick alles verfolgt, was in der Nähe vor sich geht. Eben sass es noch auf dem kleinen Tischchen inmitten des Käfigs und versuchte die Feldlerche in ihrer Gesangkunst zu übertreffen, da mit einem Male legt es sich platt auf den Boden und tut, als wollte es sich verstecken. In demselben Augenblicke hört man auch schon wieder die Stimme eines Sperlings oder das Mauen einer Katze und guckt sich unwillkürlich um, diese lästigen Gesellen zu entdecken. In Wirklichkeit war es aber unser „be-ling“, der es verstanden hatte, die Stimmen dieser beiden Tiere täuschend ähnlich nachzuahmen. Und nun läuft er auch schon wieder an den Seiten des Käfigs hin und her und steckt von Zeit zu Zeit, den Kopf schief haltend, sein schlaues Gesicht durch die Bambusstäbchen, als wollte er fragen: „Hat Dir mein Gaunerspiel gefallen!“

Wenn man das Tier erst richtig studiert hat, findet man jede seiner Bewegungen und jeden Ton, den es von sich gibt, ulkig.

Andere beliebte Vögel, ausser einigen, deren Namen mir unbekannt sind, sind Drosseln, das Blaukehlchen, eine Ammer und der Kreuzschnabel. Letzterem bringt man bei, sich sein Futter selbst in einer an einem Faden befestigten Nusschale mit Beinen und Schnabel aus der Tiefe in den Käfig zu ziehen. Der Anblick dieses Kunststückes macht jedem viel Vergnügen.

Obschon der Chinese ein so grosser Vogelfreund ist, versteht er merkwürdigerweise doch nicht, den Nutzen der Vögel in der Freiheit zu schätzen. Das kommt wohl daher, dass er von keinem Menschen darüber belehrt wird. Selbst diesbezügliche Beobachtungen anzustellen, ist eine schwierige Aufgabe, mit der sich der Chinese nicht beschäftigt. Wenn wir an uns selbst denken, können wir deshalb den Sohn des Reiches der Mitte gar nicht verdammen. Hätten wir es nicht in der Schule gelernt, so wären wir vielleicht noch weniger in der Lage, den wirklichen Nutzen besonders einiger Arten, z. B. der Schwalbe und Lerche, auch nur annähernd zu schätzen. Solche Gelehrte, die das Volk in dieser Beziehung aufklären könnten, scheint es in China leider nicht zu geben.

FALCO, 1910.

Taf. I.



Baum mit Vogelkäfigen.



Straßenbild.

Vogelliehberei in China.

Engler, phot.



Schuhmacher mit Vogelkäfig (rechts).
Links Spaziergänger, der sich ausruht,
mit Vogelkäfig.



Dorfbarbier.

Vogelliebhabe in China.

Engler, phot.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Falco - unregelmässig im Anschluss an das Werk "BERAJAH, Zoographia infinita" erscheinende Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [6_1910](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: [Polyphyletismus und Monophyletismus 3-6](#)